

■ STEFFEN PAUL, *Missionsbeginn in Neuguinea*. Die Anfänge der Rheinischen, Neuendettelsauer und Steyler Missionsarbeit in Neuguinea. (Studia Instituti Missiologici SVD 61). Steyler, Nettetal 1995. (316). Brosch. DM 45,-.

Die 1992 in der Gregoriana in Rom angenommene Dissertation geht den Anfängen der Mission im zu Ende gehenden 19. Jahrhundert und im beginnenden 20. Jahrhundert in NO-Neuguinea nach. 1885 begann die Kolonisierung durch das Deutsche Reich; 1914 übernahmen australische und englische Truppen die deutsche Kolonie.

Die protestantischen Rheinischen fühlten sich mit der lutherischen Mission der Neuendettelsauer geschwisterlich verbunden. Die Schwierigkeiten mit der katholischen Mission, die teils auf Vorurteilen und teils auf einem unterschiedlichen Selbstverständnis beruhten, legten sich erst, als dasselbe Schicksal in japanischen Internierungslagern während des Zweiten Weltkrieges eine menschliche Annäherung und Vertrautheit bewirkte hat.

Die Arbeit orientiert sich an den geschichtlichen Fakten der beginnenden Missionstätigkeit in PNG, sie hat beschreibenden Charakter und bietet in diesem Bereich gute Informationen. Was man etwas vermisst, ist eine über ein Archivwissen hinausreichende lebendige Auseinandersetzung mit der ethnischen, kulturellen und religiösen Welt, auf die die ersten Missionare auf Neuguinea gestoßen sind.

Linz

Josef Janda

■ DELGADO MARIANO, *Die Metamorphosen des Messianismus in den iberischen Kulturen*. Eine religionsgeschichtliche Studie. Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft (Neue Schriftenreihe Vol. 34), Immensee 1994. (133). Kart. sFr 21,80.

Die religionsgeschichtliche Studie, die im WS 94/95 an der FU Berlin als Dissertation angenommen wurde, macht ein Deutungsmuster sichtbar, das in der Diskussion um die Eroberung von Mittel- und Süd-Amerika durch die Spanier und Portugiesen kaum Beachtung gefunden hat. Neben den bekannten politischen und sozialen Ursachen waren es messianische Visionen, teilweise auch mit chiliastischen und apokalyptischen Zügen, die den abenteuerlichen Unternehmungen und den in ihrem Gefolge stattfindenden Zwangsbekehrungen eine ungeahnte Kraft und auch Rechtfertigung verliehen. Das biblische Leitmotiv, an das dabei immer wieder erinnert wurde, war die Vision des großen Standbildes, das zuletzt auf tönernen Füßen steht (Dan 2,37–45), und der Gedanke von Sir 10,8, nach

dem die Herrschaft von einem Volk auf ein anderes übergeht. Das Christentum, dessen Kraft in der alten Welt abnahm und das in Europa in Bedrängnis geriet, sollte in einer neuen Welt einen neuen Anfang und eine neue Blütezeit erleben. Der darin liegende Messianismus erfuhr nach einer ursprünglich spanischen und portugiesischen Prägung eine Kreolisierung, eine Indigenisierung und schließlich eine Mestizierung (Lateinamerikanisierung).

Abschließend wird noch die Frage angeschnitten, ob dieser in Lateinamerika vom Anfang an vorhandene und wirkende ‚messianische Überschuß‘ nicht auch eine der Ursachen der utopischen Kraft und der Faszination ist, die von der gegenwärtigen lateinamerikanischen Befreiungstheologie ausgeht.

Die Studie von Delgado ist anregend und eröffnet überraschende Perspektiven. Inhaltlich sind die Aussagen durch entsprechende Belegstellen abgesichert. Was bleibt, ist das Bewußtsein, daß der Messianismus ein ‚zutiefst ambivalentes Phänomen‘ (118) ist. Selbstbehauptung und Sehnsüchte sind notwendige Lebensgrundlagen; andererseits ist es aber problematisch, wenn sich messianische Utopien mit politischen Interessen verbinden. Für Lateinamerika kommt dann noch dazu, daß ein iberischer Messianismus einem angloamerikanischen Sendungsbewußtsein und Messianismus gegenübersteht.

Linz

Josef Janda

MORALTHEOLOGIE

■ BEESTERMÖLLER GERHARD, *Die Völkerbunds-idee*. Leistungsfähigkeit und Grenzen der Kriegsächtung durch Staatensolidarität. (Theologie und Frieden, Bd. 10). Kohlhammer, Stuttgart 1995. (169). Ppb. DM 69,-.

Die Eskalation des Kriegsinstrumentes in einem ersten „Weltkrieg“ bedeutete keineswegs sein Ende. Der 1928 geschlossene Pakt, daß die Völker „den Krieg als Mittel für die Lösung internationaler Streitfälle verurteilen und auf ihn als Werkzeug nationaler Politik in ihren gegenseitigen Beziehungen verzichten“ (9), hat sich nicht erfüllt. Wenn in der gegenwärtigen neuen weltpolitischen Situation eine Kriegsächtung wirksam werden soll, ist nach einer verlässlichen Friedensordnung zu fragen. Was die Idee der kollektiven Sicherheit betrifft, untersucht B.s Habilitationsschrift begründetermaßen die Figur des Völkerbundes, insofern dessen vom ameri-

kanischen Präsidenten W. Wilson entwickeltes Konzept nachweislich (vgl. 95. 100–111) auf Kants Friedensgedanken basiert, um (wenn auch nur in der begrenzten Form eines Epilogs) diese Idee mit der katholischen Friedenslehre in Beziehung zu setzen (vgl. 9–15). Die beiden Hauptteile der Studie befassen sich deshalb mit Kants Entwurf einer Kriegsächtung mittels Staatenföderation (19–93) sowie mit ihrer historisch-politischen Umsetzung in der Gestalt des Völkerbundes (94–142).

Auch wer Kants vielbeachtete Schrift „Zum ewigen Frieden“ bereits kennt, liest die – interpretationskritischen (vgl. 20–33. 84–92) – Ausführungen dazu mit Interesse und Gewinn. Sie legen überzeugend „eine Interpretation der Kantschen Friedensphilosophie (vor), in der deren Konsistenz deutlich wird“ (33). Ausgehend von der Idee des Friedens als Erfüllung menschlicher Freiheit, wobei die Gemeinschaft der sittlich Handelnden auch der Rechtsordnung bedarf und sich in beider Hinsicht durch fortschreitende Aufklärung weiterentwickelnd dem geschichtlichen Ziel annähert (33–42), erscheint (entsprechend der Republik als innerer Freiheitssicherung) die Föderation von Republiken als Garant der Freiheit der Völker in ihren internationalen Beziehungen (42–79). Sie schließt das Verteidigungsrecht gegenüber Angriffen von außen ein, das allerdings ethischen Forderungen unterliegt (68–79). In diesem Sinne trat Präsident Wilson, der sich, wie Verf. aufzuweisen vermag (101–111), „bei der Entwicklung seines Konzepts einer Friedensliga mit Kants Föderationsentwurf auseinandergesetzt hat“ (111), für eine Nachkriegsordnung ein, in der in einem dynamischen Reformprozeß „die Herrschaft des Rechts, gegründet auf dem Konsens der Regierten und aufrechterhalten durch die organisierte Meinung der Menschheit“ (zit. 112), den Krieg als Rechtsfindungsverfahren ablöst (112). Im Anschluß an Kant erscheint, ausgehend von der Selbstbestimmung als oberster Rechtsmaxime, die Friedensliga als Garant dieser Selbstbestimmung und als dynamisches Element im Friedensprozeß (113–126). Die (notwendig zeitgeschichtliche) Konkretisierung (127–133) erfolgt schließlich in der Satzung des Völkerbundes (133–142). Wie Verf. resümiert, „zeigt sich also eine durchgehende Argumentationskette von der philosophischen Grundlegung der Völkerbundsidee durch den deutschen Philosophen über ihre programmatische Ausgestaltung durch Woodrow Wilson bis hin in die völkerrechtlichen Details der Satzung der Genfer Friedensliga“ (142).

Der abschließende Vergleich mit der katholischen Friedenslehre, deren Beginn die (nicht allein auf das Kriegsverbot abhebende) Friedens-

botschaft Papst Benedikts XV. (1917) markiert, führt nach B. zu kritischen Rückfragen an die Völkerbundsidee und ihre mit problematischen Prämissen verbundenen beiden „Säulen“, die Reduktion auf das Kriegsverbot und die Hoffnung auf moralischen Fortschritt (145–150). Darüber ist der Dialog weiterzuführen, zu dem B.s ebenso sorgfältig gearbeitete wie gehaltvolle Studie (auch über das beigegebene reichhaltige Literaturverzeichnis) wertvolle Ansätze und Anregungen bietet.

Linz

Alfons Riedl

■ PFAMMATTER JOSEF/CHRISTEN EDUARD (Hg.), *Leben in der Hand des Menschen*. (Theologische Berichte, Bd. 20). Benziger Zürich 1991. (212). Ppb. sFr 29,80.

Die sich hinter dem allgemeinen Buchtitel verborgene hochaktuelle wie hochbrisante und zugleich weitgespannte Problematik wird bereits durch die thematischen Stichworte der vier Beiträge sachkompetenter und namhafter Moraltheologen – Eingriffe in die menschliche Zeugung (F. Böckle); Umgang mit Embryonen (J. Reiter); Gentechnik (H.J. Münk) sowie Konflikte am Lebensende (V. Eid) – in markanter Weise abgesteckt.

Seit einer Reihe von Jahren haben diese Themen die theologische Ethik herausgefordert; so ziehen die einzelnen Beiträge (ganz im Sinne der Buchreihe) Bilanz über eine engagierte Diskussion und vermitteln den gegenwärtigen Problem- und Erkenntnisstand, machen aber auch deutlich, in welche Richtung die Überlegungen weiterzuführen und die hier ventilierten humanen Anliegen weiterzuverfolgen und in Gesellschaft, Staat und Kirche durchzusetzen sind.

Nur scheinbar gehen etwa die Fragen um medizinische Zeugungshilfen (Sterilitätstherapie), Embryonenschutz oder Gentechnik lediglich einen mehr oder minder begrenzten Personenkreis von Forschern, praktischen Medizinern und unmittelbar Betroffenen an; die Gesellschaft ist ihrerseits herausgefordert, zu signalisieren, welche Lösungsalternativen sie befürwortet und welche sie als Bedrohung einer humanen Zukunft ablehnt. Dabei verwehrt die Ambivalenz der Positionen vorschnelle Öffnungen wie auch Beschränkungen. Die einzelnen Beiträge dieses Berichtsbandes machen deutlich, welcher hoher ethischer Anspruch sich hier stellt. Er kann letztlich nur in einem umfassenden und redlichen Dialog eingelöst werden.

Der Beitrag des emeritierten und bald danach verstorbenen Bonner Moraltheologen F. Böckle